

Łódzker Tageblatt

Abonnements:

in Łódz: Nr. 2. — vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Nr. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Nr. 3.50, monatlich Nr. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielnka (Bahn) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

L. ZONER's Photographie-Atelier

• Dzielnka-Straße 13. •

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Vor- bis 6 Uhr Nachmittags.

Feinste Ausführung.

Billige Preise.

Das neueröffnete griechische Magazin in Warschau, Miłkowska-Str. Nr. 6,

Gebr. Sergiu

empfiehlt eine große Auswahl in griechischen und amerikanischen Schwämmen billigeren Preisen als in den Droguen-Handlungen wie Kotos, Babebürsten, Ausa und Ausa-Erzeugnisse, große Auswahl von Pantoffeln zu Kaprielpreisen. En-gros und en-detail-Verkauf.

Energischer Kaufmann als Repräsentant gesucht.

Die Fabrik eines bereits eingeführten Specialartikels für Dampfmaschinen hat den Repräsentanten-Posten für den hiesigen Platz unter günstigen Bedingungen zu vergeben. Bewerber mit blaglautionsfähiger Kenntniss wenden sich an Herrn Mäser, Hotel Manneuffel.

Inland.

St. Petersburg.

— Bravour eines russischen Wachtpostens. Tagesbefehl des Kommandirenden der Truppen des Warschauer Militärbezirks berichtet von lobtührender treuer Pflichterfüllung eines russischen Soldaten: Vor einiger Zeit hatte der Gemeine 1. Nowogeorgiewskischer Festungsregiments Shigura die Wache vor einem Pulverkeller der Festung Nowogeorgiewsk. Einige Stunden vor der Ablösung sah Shigura einen unbekannten Mann sich dem Pulverkeller nähern; als dieser den Ruf des Postens nicht stehen blieb, sondern immer näher kam, versuchte Shigura den Mann mit Gewalt zu entfernen. Es entspann nun ein Ringen, während dessen sich das Gewehr entlud und Shigura an der Brust verwundet wurde. Trotz des starken Blutverlustes und der großen Schmerzen verließ die Schildwache nicht den Posten und behauptete ihn so lange, bis die Wache kam. Auf den unterthänigsten Bericht Kommandanten der Festung Nowogeorgiewsk wurde Se. Majestät der Kaiser zu benehmen: Der Brave. Ich wünsche über den Gang seiner Genesung unterrichtet zu werden. Als in Erfüllung dieses Wunsches der Festungskommandant über den Gesundheitszustand telegraphisch berichtete, geruhte Se. Majestät dem Gemeinen Shigura zum Unteroffizier zu befördern und ihm eine Medaille zu verleihen. — Telegrammwechsel zwischen Bukarest und Petersburg. Dem Stadthaupt von St. Petersburg, P. S. Leljanow, ging vom Municipal-Präsident der Stadt Bukarest ein Telegramm folgenden Inhaltes zu: Im Namen seiner Mitbürger übermittelt Municipal-Conseil der Hauptstadt des Königreichs Rumänien die lebhafteste Erkenntlichkeit für die Huld und die Wohlthaten, welche Seine Majestät dem Prinzen Ferdinand bereithalten und aufrichtigen Empfang, sowie die persönlichen Glückwünsche für das Gedeihen Ihrer Majestät. Es lebe Seine Majestät der Kaiser; es lebe das Erlauchte Kaiserhaus; es lebe die Stadt-

duma." Sez.: der Vice-Maire Sokolu, der Gehilfe des Maires Meliciano-Rosetti; die Municipalräthe: Alexandriu, Petrisko, Rouzou, Stantschesko und Woinin.

Das Stadthaupt sandte hierauf folgende Antwort per Telegraph ab:

„Die St. Petersburger städtische Duma ist tief gerührt über den Widerhall, den der Empfang des Monarchen Rumäniens seitens der Einwohner unserer Residenz in den Herzen der Repräsentanten der Stadt Bukarest gefunden hat und bittet Sie, dem Municipal-Conseil den Ausdruck unserer besten Glückwünsche für Ihre Königlichen Majestäten, Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen und für Rumänien zu übermitteln.“ Sez.: P. Leljanow, Stadthaupt von St. Petersburg.

— Von der Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen wird anlässlich der in der letzten Zeit in der Presse verlautbarten Klagen über die langsame Beförderung der Telegramme, als auch speziell darüber, daß die von den Abendern nach dem Tarif bezahlte telegraphische Korrespondenz den Adressaten mit der dienstlichen Bemerkung „Befördert durch die Post“ zugebe, bekannt gegeben: Die Bemerkung über eine Beförderung der Depeschen durch die Post wird dem Anschein nach derart verstanden, daß die Depeschen vom Aufgabebis zum Bestimmungsorte durch die Post befördert werden. Thatsächlich ist dieses aber nicht der Fall. Bei unseren kolossalen Entfernungen werden die Telegramme sehr oft nicht direkt vom Aufgabebis zum Bestimmungsorte, sondern den verschiedenen Zwischenstationen übergeben. Wenn sodann eine Beschädigung der Telegraphenlinie zwischen zwei benachbarten Zwischenstationen vorliegt und diese eine bedeutende Anhäufung von Depeschen hervorruft, so ist es gestattet, zur Beschleunigung der Depeschen-Beförderung laut § 58 des bestehenden Telegraphen-Reglements die aufgeschaltene Korrespondenz je nach den örtlichen Verhältnissen per Stafette oder per Post bis zur nächsten Station zu befördern, die im Stande ist, die Depeschen telegraphisch weiter aufzugeben. Derselbe Modus ist auch in den internationalen Telegraphen-Reglements vorgesehen. In derartigen Fällen wird eben der Vermerk über die Beförderung der Depesche per Post gemacht, wobei er keineswegs die Bedeutung hat, daß die Depesche auf der ganzen Strecke per Post befördert worden, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern nur die Verspätung beglaubigen und konstatiren soll, daß die Depesche unterwegs auf den verschiedenen Zwischenstationen an eine Station gelangte, die angesichts der anhaltenden Beschädigung der Telegraphenlinien sich genöthigt sah, zur schnelleren Beförderung der Depeschen an ihren Bestimmungsort, diese per Post bis zur nächsten Station mit ungestörtem Betrieb zu befördern. In derartigen unglücklichen Verhältnissen für die Depeschenbeförderung befanden sich in letzter Zeit hauptsächlich die sibirischen Telegraphenlinien, sowie auch die Linien zwischen den Hauptstädten Südrusslands (Kiew, Odessa, Charkow, Moskwa und Tiflis). Die genaue Untersuchung der Ursachen für die verspätete Uebergabe der telegraphischen Korrespondenz in den erwähnten Rayons ergab als Ursache sehr starke andauernde Gewitter, Sturm und Ueberschwemmungen, wobei trotz der ergriffenen Maßnahmen nur schnellen Remonte der durch die elementaren Erscheinungen verursachten Beschädigungen der Telegraphenlinien, bei unseren kolossalen Entfernungen, ein regelmäßiger telegraphischer Verkehr sich nicht sicherstellen ließ.

Die Umstände in Betracht ziehend, die eine Verspätung der sibirischen Telegramme hervorgerufen, ist nicht außer Acht zu lassen, daß die

Strecken der sibirischen Haupttelegraphen-Linie zwischen zwei mit einander arbeitenden Stationen von gewaltiger Ausdehnung sind. So arbeitet Irkutsk direkt mit Omsk auf eine Entfernung von 2532 Werst und rufen daher jegliche elementaren und atmosphärischen Erscheinungen auf dieser Strecke nicht nur öftere, sondern auch andauernde telegraphische Störungen hervor. Namentlich die anhaltenden Gewitter d. S. schaden dem regelmäßigen Verkehr Sibiriens, sowie auch dem in Südrussland. Es ist selbstverständlich, daß, wo immerhin das Gewitter auftritt, z. B. zwischen Omsk und Irkutsk, es den Betrieb auf der ganzen Linie zwischen beiden Städten stört. Derartige Störungen sind zuweilen sehr anhaltend; es kamen Fälle vor, daß der telegraphische Verkehr auf ganze Tage unterbrochen wurde, da das Gewitter sich längs der Telegraphenlinie hinzog und abwechselnd an verschiedenen Stellen der Linie auftrat. So machten die in der Zeit vom 12. bis zum 25. Juni c. auf der Strecke zwischen Omsk und Irkutsk auftretenden heftigen Gewitter auf längere Zeit jeglichen telegraphischen Verkehr zwischen diesen Städten unmöglich. Die der Hauptverwaltung zugegangenen täglichen Berichte ergeben, daß im Laufe von 50 Tagen, vom 1. Juni bis zum 20. Juli gerechnet, zu verschiedenen Zeiten 29 Gewitter im Rayon des sibirischen Telegraphen stattgefunden haben, in Folge dessen der Telegraph ungestört nur 21 Tage arbeiten konnte. Thatsächlich betrug diese Zeit aber weniger als 21 Tage, da die Gewitter außer der Unterbrechung des Depeschenverkehrs ernste Beschädigungen des Telegraphen verursachen, zu deren Remonte besonders bei den bedeutenden sibirischen Entfernungen, nicht geringe Zeit erforderlich ist. Ungünstig äußert sich ferner die alljährlich im Sommer stattfindende Remonte der Telegraphenlinien und in Sibirien zur Zeit außerdem die Ueberschwemmung der Telegraphendrähte an die Linie der im Bau befindlichen Eisenbahn. Denselben Ursachen, sowie Stürmen und Ueberschwemmungen ist die Verspätung in der Uebergabe der telegraphischen Korrespondenz im Süden Russlands zuzuschreiben. Hauptächlich litt der Depeschenverkehr zwischen Tiflis, Moskwa, Odessa und Kiew. Auf einigen Telegraphenlinien, wie z. B. von Odessa nach Moskwa und Charkow, konnte der Telegraph im Laufe des Mai-Monats ununterbrochen im Ganzen nur drei Tage arbeiten; während der übrigen Zeit wurde der Verkehr täglich auf eine längere oder kürzere Zeit infolge von Gewitter und Beschädigungen unterbrochen. Ebenso fand ein ununterbrochener Verkehr im Juni nur im Laufe von 13 Tagen statt. Ferner litt der telegraphische Verkehr zwischen Tiflis und Moskwa infolge der Ueberschwemmung des Terek, wobei ganze Telegraphenstrecken sich zerstört erwiesen. Ebenso wurde auf der Telegraphenlinie Moskwa-Kiew der Verkehr durch den Brand der Eisenbahnbrücke über den Dnjepr bei der Stadt Sekaterinoslaw gestört. Alle diese unglücklichen Umstände veranlassen ein kolossales Anwachsen der Depeschen, deren Uebergabe in den kurzen Zwischenräumen des wiederhergestellten Verkehrs unmöglich war. Gleichfalls ist anzuführen, daß der telegraphische Verkehr in letzter Zeit so rasch gewachsen ist, daß die Leitungen, besonders auf den Haupt-Verkehrswegen, außerordentlich überladen sind. In Folge dessen ist sowohl im europäischen als auch im asiatischen Russland in den letzten drei Jahren eine Erweiterung des Telegraphennetzes in Angriff genommen worden, was sich in Zukunft ohne Zweifel günstig auf den Telegraphenverkehr äußern wird, einzuweilen aber noch ohne Einfluß auf die oben erwähnten Störungen bleibt.

(St. Pet. Ztg.)

Nischni-Nowgorod. Auf dem Jahrmarkt sind nach dem „M. A.“ gegenwärtig alle Magazine und Buden geöffnet. Im Manufakturwaaren ist der Stand des Geschäfts noch nicht völlig hergestellt, doch ist schon bemerkbar, daß der Handel sich mindestens wie der vorjährige abwickeln wird. Baumwollenwaaren sind von vielen Fabrikanten in geringeren Quantitäten, als im vorigen Jahre zu Markt gebracht worden, besonders mangelt es an billigen Fäden. Die Mehrzahl der Fabrikanten verkauft zu Moskauer Preisen. Viele Fädenhändler haben den Rabatt auf 2 pCt. reduziert. Es ist zu erhoffen, daß der Jahrmarkt im Allgemeinen einen mittelmäßigen Verlauf nehmen wird. Das Leben auf dem Jahrmarkt gestaltet sich mit jedem Tage eher.

Finland. Nach der „H. Bp.“ ist an den Kassen der finnischen Bahn auf Anordnung der Obrigkeit aus Helsingfors folgender Modus beim Empfang von russischem Gelde festgesetzt. 15 Rbl. Gold werden für 14 Rbl. 80 Kop., 7 Rbl. 50 Kop. für 7 Rbl. 40 Kop. und 5 Rbl. Gold für 4 Rbl. 94 Kop. angenommen, was 37 Kop. für die Mark ausmacht. Russische Kreditrubel aber und russische Scheidemünze werden zum vollen Werth, 5 Rbl. zu 5 Rbl., angenommen, was 37 1/2 Kop. pro Mark ausmacht. Das Blatt bemerkt dazu: Demnach existiren an den finnischen Eisenbahnen zwei Kursberechnungen: eine für Goldgeld, die andere für Kreditrubel, wobei letztere höher im Kurs stehen als das Gold. Diese durch nichts zu erklärende Differenz zweier Kurse ruft zwischen den Kassirern und dem Publikum, welches über dieser Modus ungehalten ist, täglich Differenzen hervor.

Aus der russischen Presse.

— Die „H. Bp.“ knüpft an die Thatsache, daß die Bestattungsfeierlichkeiten Bismarcks — im Gegensatz zu den Wünschen Kaiser Wilhelms — in aller Stille vor sich gehen werden, folgende Betrachtungen:

In Europa werde man noch lange den Eindruck haben, daß Fürst Bismarck vor seinem Tode alle nur erdenklichen Maßregeln ergriffen habe, um die Welt über die Ursachen, welche ihn zum Rücktritt bewogen, nicht im Unklaren zu lassen. Das Alles könne dem deutschen Kaiser keineswegs angenehm sein; derselbe habe während der letzten Jahre viel gethan, um den Eindruck abzuschwächen, den der Rücktritt des treuen Dieners Kaisers Wilhelms des Ersten hervorbrachte. Der Enkel Kaiser Wilhelms habe aber kein einziges Mal vom Fürsten Bismarck mehr als die selbstverständlichen unterthänigsten Achtungsbezeugungen erreichen können. Der von den Staatsgeschäften gegen seinen Willen zurückgetretene Staatsmann habe weder dem Kaiser noch dem Publicum auch nur ein einziges Mal Grund zu der Annahme gegeben, daß er die Vergangenheit vergessen und vergeben könne. Er habe im Gegentheil alle Maßregeln ergriffen, um auch nach seinem Tode diese Annahme nicht aufkommen zu lassen. Doctor Moriz Busch handle augenscheinlich genau nach den Instructionen, welche ihm wahrscheinlich der verstorbene Fürst schon lange erteilt habe.

Unter diesen Bedingungen läßt sich erwarten, daß auch nach dem Tode Bismarcks die in Deutschland so zahlreiche Partei der Anhänger seiner Politik den Boden für ihr weiteres kritisches Verhalten zur Politik der jetzigen Berliner Regierung behalten wird. Kaiser Wilhelm II. wird es noch lange Zeit hindurch nicht möglich sein,

seiner Unterthanen jene Episode seiner Regierung vergessen zu machen, welche vor acht Jahren nicht nur ganz Deutschland, sondern ganz Europa durch ihr unerwartetes Eintreten in Erstaunen versetzte.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Am Mittwoch fand eine Konferenz zwischen dem Präsidenten McKinley und dem französischen Botschafter Cambon statt, welche eine Stunde und 10 Minuten dauerte und um 7 Uhr beendet war. Ueber den Verlauf der Unterredung verlautet nichts.

Die Entschließung der amerikanischen Regierung

bezüglich der Antwort Spaniens kann nicht getroffen werden, bis der vollständige Text der Antwort in den Händen des Kabinetts und über die Wichtigkeit der von Spanien aufgeworfenen Fragen ein Urtheil möglich ist. In offiziellen Kreisen hofft man fest auf den Frieden, doch ist eine Verzögerung wahrscheinlich, wenn Spanien gewisse schwerwiegende Bedingungen durchzusetzen sucht; in diesem Falle ist es sogar möglich, daß die Vereinigten Staaten sich weigern, die spanische Note als Antwort auf die amerikanischen Friedensbedingungen anzuerkennen.

Wie dem „Neuerischen Bureau“ aus Washington gemeldet wird, nimmt die spanische Antwortnote die amerikanischen Bedingungen an, erörtert aber in bestimmter Weise jeden einzelnen Punkt und solche Fragen, welche sich bei der Ausführung der amerikanischen Bedingungen ergeben werden.

Ueber

die Lage vor Manila

geben einige Depeschen Auskunft, die von mehreren Angriffen der Spanier auf die Amerikaner sprechen. Eine amtliche Depesche des Generals Merritt von Cavite besagt, daß unter den amerikanischen Soldaten daselbst keine Epidemie herrsche. Merritt fügt hinzu, um die Umgebung der Stadt Manila zu nehmen, seien die Vorpösten des Generals Greene vorgerückt, um eine Linie zwischen Camino Real und der Küste herzustellen. Die Spanier hätten in der Nacht vom 31. Juli mit Artillerie einen heftigen Angriff unternommen. Es sei den Vorpösten gelungen, ihre Stellung zu halten, doch habe man sie mit einer Brigade unterstützen müssen. Wie versichert wird, seien die Verluste der Spanier groß. Die Amerikaner hätten 9 Mann verloren; ein Offizier und neun Mann seien schwer, 38 Mann leicht verwundet. Aus Privatdepeschen geht hervor, daß die Spanier einen allgemeinen Angriff auf das Lager Deweys bei Malate unternommen haben, bevor dasselbe habe verstärkt werden können. Da der Sonntag ein Festtag für die Aufständischen war, zogen sich dieselben hinter die linke Flanke zurück und ließen die rechte Flanke der Amerikaner ungedeckt. In tiefer Nacht und bei Gewittern und Regengüssen versuchten die Spanier das Lager zu überfallen, dessen Wachen zurückgetrieben wurden. Die Amerikaner ließen Artillerie auffahren, um die Spanier zurückzudrängen. Diese waren gezwungen, sich zurückzuziehen, aber die amerikanische Infanterie, deren Munition erschöpft war, konnte die Spanier nicht verfolgen, welche während der Nacht Tode und Verwundete forschafften.

Der deutsche Dampfer „Petra“, welcher aus Manila in Hongkong eingetroffen ist, berichtet desgleichen, daß die Spanier am 31. Juli zwei Angriffe auf die amerikanischen Linien machten. Bei dem ersten brachte das Feuer der Amerikaner das spanische Centrum in Verwirrung und zwang die Angreifer zum Rückzuge, der zweite Angriff wurde ebenfalls abgeschlagen; die Spanier zogen sich unter fortwährendem Feuer auf die von den Amerikanern besetzten Straßen in das Gebüsch zurück. Die Amerikaner hatten 11 Tode und 37 Verwundete. Die Verluste der Spanier sollen bedeutend sein.

Inzwischen sind, wie die „Times“ aus Cavite melden, dort die Transportschiffe „Indiana“, „Ohio“, „Valencia“, „Morgan City“ und „City of Para“ angekommen. Die Ausschiffung der Truppen wurde jedoch durch ein heftiges Unwetter behindert. Man erwartet einen baldigen Angriff auf Manila.

Weitere Telegramme.

Madrid, 10. August. Das amtliche Blatt wird morgen das Dekret betreffend die Konversion der auswärtigen Schuld veröffentlichen. Nach Art. 1 soll jeder Ausländer die am nächsten 1. October fälligen Zinscheine der Titres der auswärtigen Schuld, welche er zum festgesetzten Termin am 20., bezw. 25. Juni präsentierte, erheben können, wenn er die ehrenwörtliche Versicherung abgibt, daß er sie keinem Spanier verkauft habe. Letztere dürfen, wenn sie Titel der auswärtigen Schuld besitzen, diese in solche der inneren umtauschen mit einem Agio von 10 Pesetas nominal auf je 100 Pesetas des umzutauschenden Nominalkapitals.

Madrid, 10. August. Eine Depesche des Generals Macias besagt, von den Autonomisten auf Puerto Rico seien einige in amerikanische Dienste getreten. — Der oberste Rath für Krieg und Marine ist zusammengesetzt, um für die gegen General Toral eingeleitete Untersuchung nähere Bestimmungen zu treffen.

Gibraltar, 10. August. Der Dampfer „Seperia“ ist mit 239 spanischen Marinesoldaten an Bord, welche verschiedenen Schiffen angehören, die von den Amerikanern genommen wurden, hier eingetroffen. Dieselben werden nach Algeciras gebracht.

Washington, 10. August. General Miles telegraphirte, die vorhandene Truppenmacht sei ausreichend, um Puerto Rico zu nehmen, weshalb Alger die Entsendung von neuen Verstärkungen einstellte.

New York, 10. August. Alle verfügbaren Transportschiffe sind schleunigst nach Santiago gesandt worden, um die in Santiago befindlichen, vollständig durch Krankheiten demoralisirten amerikanischen Truppen nach dem gesünderen nördlichen Kuba zu verschiffen.

Ausland.

— Zum Empfang des deutschen Kaisers in Jaffa auf seiner Palästinafahrt wird auf Befehl des Sultans eine besondere Landungsbrücke gebaut, zu der in Gegenwart der zwei Abgeordneten des Sultans, des Professors Land und des Obersten Abdurrahim Bey, sowie der konsularischen Vertreter, der Militär- und Civilbehörden von Acco und Haifa der erste Stein gelegt wurde. Nachdem ein Vertreter des Mufti von Haifa die religiöse Handlung vollzogen und ein Civilbeamter auf die Bedeutung des Bauwerkes und die Freundschaft hingewiesen hatte, die den Sultan mit Kaiser verbindet, thaten die Gouverneure von Acco und Haifa die üblichen Hammerschläge gemeinsam, der Mutesarrif von Acco brachte sodann ein Hoch auf den Sultan aus, in das die anwesenden Einheimischen und Deutschen begeistert einstimmten, das Militär prästirte, das Opferschaf wurde über dem Munde des Grundsteins geschlachtet und das Opferfleisch unter die Arbeiter und Armen vertheilt. Die Landungsbrücke wird aus Stein erbaut und erhält eine Gesamtlänge von 75 m bei einer Breite von 6 m. An der 10 m breiten Landungsstreppe beträgt die Meerestiefe 2,5 m. Sämmtliche notwendige Straßen- und Brückenbauten unterstehen der Oberleitung des Herrn Regierungsbaumeisters Professor Land aus Konstantinopel; mit der Ausführung der Landungsbrücke in Haifa wurde durch Erade des Sultans der durch seine geographischen Arbeiten im Ostjordanlande bekannte dortige deutsche Ingenieur Dr. G. Schumacher betraut. Professor Land wird nunmehr ohne Verzug die Ausbesserung der Straßen, auf denen der Kaiser zu reisen beabsichtigt, in Angriff nehmen lassen.

Zwischen Krieg und Frieden.

Unter diesem Titel bringt der „B. V. Cour.“ folgenden beachtenswerthen Artikel: „Mit Ungeduld wird man allenthalben, wo man das Glend, das der Krieg und mehr noch seine Gefolgschaft von Unheil und Leiden auf beiden Seiten verursacht hat, voll empfindet, dem Beschlusse der Vorverhandlungen zwischen Spanien und Amerika entgegensehen. In der That darf man erwarten, daß nur noch eine kurze Frist bis zu diesem Zeitpunkt verstreichen wird. In maßgebenden Kreisen hält man den Frieden für gesichert und ist der Anschauung, Spanien habe den noch gemachten Vorbehalt nur in der Hoffnung ausgesprochen, Amerika dadurch zu einem Entgegenkommen zu veranlassen, das es dem Cabinet Sagasta ermöglichte, für die Friedensbedingungen bei den Cortes um so leichter Zustimmung zu erreichen. Als ein solches dürfte vor Allem die alsbaldige Einstellung der Feindseligkeiten angesehen werden, durch die der spanischen Woffenehre eine gewisse Genugthuung zu Theil würde.“

Was die Friedensbedingungen selbst anbetrifft, so nimmt man an, die Vereinigten Staaten würden auf dem in Madrid besonders schwer empfundenen Verlangen, Spanien solle die cubanische Schuld übernehmen, nicht bestehen. Diese Erwartung stützt sich auf die mitwirkende Rolle, die der französische Botschafter Cambon bei der Schaffung der Friedensgrundlagen übernommen hat, und man sieht es als kaum denkbar an, daß er sich herbeilassen sollte, eine Bedingung zu vertreten, die Frankreich selbst, von dessen Nationalvermögen ein nicht geringer Theil in spanischen Werthen angelegt ist, außerordentlich schädigen müßte.

Immerhin sind die Nachteile, mit denen dieser Krieg für das unterlegene Spanien abschließt, schwerwiegend genug und bedeuten für das unglückliche Land das endgiltige Verlassen eines trotz alles sonstigen Niederganges noch immer aus großer Vorzeit in die Gegenwart herüberleuchtenden Glanzes und zugleich die Verlängerung der finanziellen Zerrüttung für unabsehbare Zeit. Verloren ist nun doch die „Perle der Antillen“, für die man so unendliche Opfer gebracht, und deren Abtretung, wenn der nationale Stolz sich rechtzeitig gebengt hätte, für den spanischen Staatsschatz eine Rettung hätte werden können. Moralisch noch härter fast trifft die Bedingung, Portorico abzutreten, das beim Ausbruch des Krieges gar nicht in Frage stand, und dessen Verhältnisse mit denen Cubas nicht zu vergleichen waren. Wenn man auch nicht behaupten kann, die spanische Herrschaft wäre dort beliebt, so hätte sie sich doch unter normalen Verhältnissen noch für lange Zeit halten können.

Das Ergebnis des Krieges ist somit für das besiegte Spanien fast vernichtend. Man wird aber, um gerecht zu sein, zugeben müssen, daß dieses harte Loos kein unverdientes ist. Wir wollen nicht an die alten Sünden Spaniens erinnern, daß es seit Jahrhunderten die Städte roher Anduldsamkeit und brutaler Gewalt gewesen ist. Aber selbst in den letzten Jahrzehnten ist in diesem Lande der innere Verfall erschreckend fortgeschritten, und die Frage erscheint berechtigt, wie es den jetzigen harten Schlag ertragen wird. Nicht im Verlust der Colonien liegt der größte Schaden, sondern in der inneren Kraftlosigkeit, in der Ent-

artung, in welche das Volk immer tiefer versinkt. Auch England hat einst seine amerikanischen Besitzungen verloren, aber die Lebenskraft der englischen Nation hat diesen Schlag leicht überwunden. Dagegen lockern sich in Spanien seit Jahren die Bande der staatlichen Ordnung unablässig; in vielen Kreisen des Volkes, namentlich aber in denen, welche mit der Führung der öffentlichen Angelegenheiten betraut sind, hat die Corruption arge Verwüstungen angerichtet. Das Land krankt an unzähligen Schäden und kämpft nur noch mit großer Mühe gegen den wirtschaftlichen und geistigen Zusammenbruch an. Noch wäre es vielleicht möglich, die vorhandenen Kräfte zu sammeln, noch wäre die Gefundung nicht ausgeschlossen, wenn es gelänge, an Haupt und Gliedern die nöthigen Reformen vorzunehmen, aber dazu gehört eine Selbstensagung und Hingabe für das Vaterland, wie man sie in Spanien selten findet.

Ebenso fragwürdig, wie die Zukunft des besiegten Spaniens ist freilich auch die des „befreiten“ Cuba. Wie die Verhältnisse jetzt liegen, wäre es unftreitig das Beste gewesen, die Insel als ein Territorium der Vereinigten Staaten von Nordamerika einzurichten. Entschließen sich diese nicht dazu, so wird über kurz oder lang, sobald die vorläufige Controle der Union über die Insel aufgehört hat, diese dasselbe unerfreuliche Schauspiel darbieten, wie die anderen amerikanischen Republiken romanischen Ursprungs. Die romanische Rasse hat sich in Amerika wenig bewährt, sie hat nicht einmal die Lebenskraft gezeigt, welche die Angelsachsen bei der Zurückdrängung des farbigen Elements bewiesen haben. Schon jetzt ist es kein Geheimniß mehr, daß die Amerikaner mit den Insurgenten auf der Insel Cuba eigentümliche Erfahrungen gemacht haben. Der Enthusiasmus für die unterdrückten Cubaner ist bereits verfliegen, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß die nordamerikanische Republik große Anstrengungen wird machen müssen, um der Anarchie auf Cuba zu steuern und die Unbotmäßigkeit der „Befreiten“ zu brechen. Mit dem humanen Ideal, das vor dem Ausbruch des Krieges in Washington geherrschte, ist es somit zu Ende. Nichtsdestoweniger würde dieser Krieg einen großen Culturfortschritt bedeuten, wenn es den Siegern gelänge, auf Cuba geordnete Zustände herzustellen. Das wäre aber nur dann möglich, wenn die Insel eine starke Regierung erhielte. Andersfalls wird es jetzt dort die Keime späterer Verwickelungen gelegt, und die Spanier könnten sich leicht damit trösten, daß Cuba für die Vereinigten Staaten eine Quelle derselben Verlegenheiten geworden, wie es bisher für das spanische Mutterland gewesen ist.

Der Friede, an dem jetzt gearbeitet wird, hat noch nach einer andern Seite hin Bedeutung, daß nämlich Herr Delcassé, der neue auswärtige Minister der französischen Republik, Gelegenheit findet, sich die ersten Sporen auf dem Gebiete der internationalen Politik zu erwerben. Freilich hat Frankreich, das beim Ausbruch des Krieges für Spanien einige Sympathie übrig hatte, für die besiegte Nation sehr wenig erreichen können; aber was es vermochte, hat es gethan. Liegen auch die Gründe, die ihm seine Haltung und Thätigkeit vorschrieben, auf der Hand, so wird man doch Frankreich den Ruhm gönnen, für die Herstellung des Friedens eifrig gewirkt zu haben, und es mit Genugthuung begreifen, wenn es ihm gelingen sollte, die Friedensbedingungen so milde, wie es unter den obwaltenden Umständen noch möglich ist, zu gestalten.“

— Nach einem Artikel des spanischen Blattes „La Estafeta“ über die bis jetzt gemachten spanischen Kriegsausgaben wurden vom 4. März 1895 bis 30. Juni 1898 ausgegeben: Die aus dem Verkauf von 322,944 Billetes de Cuba von 1890 sich ergebenden 124,211,174 Pesetas, gleichfalls der Betrag von 60,000 Noten von 1886 28,924,484, Anleihe von 400 Millionen unter Garantie der Zolleinnahmen 372,000,000, Gewinn aus den Finanzgeschäften in Paris, Silberverkäufe u. s. w. 4,331,691, Darlehen der Bank von Spanien unter Gewähr von cubanischen Papieren 292,000,000, gleichfalls auf Zoll-Einnahmen, 241,000,000, gleichfalls auf Steuereinnahmen 160,000,000, gleichfalls auf die mit 4 v. H. verzinste innere Schuld 145,000,000, Philippinen-Anleihe 185,000,000. Zusammen 1,654,467,449 Pesetas. Hierin sind aber nicht die bedeutenden Posten für Transport und Material eingeschlossen, ebenso die Kosten der Gehälter, Lebensmittel und Material für Cuba. Erstere sind noch unbekannt, letztere belaufen sich auf 320 Millionen Pesetas. Soweit sie also bis jetzt bekannt sind, betragen die Ausgaben 1874 Millionen. Man hat der Estafeta zufolge sogar das Ergebnis der Nationalaushebung in Angriff genommen, und zwar im Betrage von 23 Millionen.

Das Blatt fährt dann fort: „Sind diese Ausgaben schon betrübend, so sind es weit mehr noch die Verluste an Menschenleben, die in einem zwecklosen und unnöthigen Kampfe geopfert wurden. Von März 1895 bis März 1897 sandte man hinüber 180,431 Soldaten, 6222 Officiere, 615 höheren Grades und 10 Generale. Da auf Cuba bereits 12,000 Mann standen, machte die Gesamtzahl des Heeres 200,000 Mann aus. Die eigentlichen Kriegs-Verluste sind sehr gering: 1 General, 60 Officiere und 1314 Soldaten fielen auf dem Schlachtfeld; 1 General, 81 Officiere und 704 Soldaten starben an ihren Wunden; 453 Officiere und 8164 Soldaten, die verwundet waren, wurden geheilt. Dagegen haben das Sumpfsieber, das gelbe Fieber und andere feuchtenartige Krankheiten wahre Verheerungen angerichtet. Am gelben Fieber starben: 313 Officiere und

13,000 Mann; 127 Officiere und 40,000 Mann erlagen anderen Krankheiten. Auf 1,000 Mann Verlust entfallen: 10 auf dem Schlachtfeld Gefallene oder Verwundete und nachher der Bundeserlegen, 66 Todesfälle durch gelbes Fieber, 201 durch andere Krankheiten und 143 in Vaterland Zurückgekehrte. Die Zahl der Verwundeten und Kranken, die nicht heimgekehrt worden, beläuft sich auf etwa 20,000. Es ergibt sich also, daß von 1,000 nach Cuba verschickten Mann 521, mehr als die Hälfte, am 1. März 1897 verloren waren. Demnach dürften die Verluste auf Cuba mindestens 100,000 Mann betragen. Amtlich schätzt man das gegenwärtig auf Cuba befindliche Heer auf 180,000 Mann, darunter 70,000 Freiwillige. Das beweist das Zutreffende obiger Zahlen. Wenn nun jetzt nach einem Verlust von 2,000 Millionen Pesetas und 100,000 Mann noch jemand Lust zum Kriege verspürt, glaubt, noch weitere Verluste wagen zu dürfen, müßte er die Erhöhung aller Abgaben, die Einstellung aller Zahlungen und die Einberufung aller Altersstufen bis zum fünfundsiebzigsten Lebensjahre fordern. Ein ähnliches Unglück hat noch kein Volk erfahren.“

Bakterien und Bacillen.

Mitgetheilt vom Patentbureau S. u. W. Pataky in Berlin.

Die schlimmsten Feinde des Menschen sind wohl jene unscheinbaren kleinen Lebewesen, die unter dem Mikroskope sichtbar sind, und unter dem Namen Bakterien bezw. Bacillen zusammengefaßt werden.

Während die mehr kreisförmig geformten Bakterien heißen, nennt man die stabförmigen Bacillen.

Dieselben vermehren sich, soweit bis jetzt bekannt ist, durch Theilung, d. h. ein Wesen bestimmt Größe spaltet sich in zwei neue, welche wachsen wieder und theilen sich abermals. Die Vermehrungsfähigkeit geht unter günstigen Umständen oft ins Riesenhafte; aus einem Lebewesen können in wenigen Stunden Millionen entstehen.

Den Bemühungen der unermüdllich schaffenden Wissenschaft ist es in den letzten Jahrzehnten gelungen, die Eigenschaften und die Lebensbedingungen dieser unheimlichen Feinde zu entdecken und daraufhin Methoden ausgearbeitet, um dem verderblichen Wesen derselben Einhalt zu bieten.

Wohl die schlimmsten unter diesen Verurtheilten menschlichen Lebens sind der Cholera-Bacillus von Professor Koch entdeckt und nach ihm „Bacillus Kochii“ genannt, und der Tuberkelbacillus. Die Keime derselben sind in der Luft vorhanden und unter günstigen Bedingungen vollführen sie ein unerbittliches Zerstörungswerk in den Menschen.

Gegen die meisten derselben hat sich bis jetzt der menschliche Geist vergeblich bemüht, ihrer Zerstörung Einhalt zu gebieten, nur in einigen Fällen ist in letzter Zeit ein günstiges Resultat erzielt worden, dem hoffentlich bald noch weitere folgen werden.

Die Keime dieser Krankheitserreger gelangen durch die Luft oder das Wasser in den menschlichen Organismus. Dasselbst finden sie ihre Feinde in den Blutkörperchen selbst, die, solange das Blut kräftig und gesund ist, sich der Eindringlinge erwehren und sie vernichten. Man kann öfter die Beobachtung machen, daß ein sonst ganz gesunder Mensch, der eine kleine Menge von einer gewissen Krankheit, z. B. Lungentuberkulose befallen wird, während der andere gebliebt; es können z. B. kräftige, gesunde und genährte Personen oft und lange in Krankenzimmern in der Nähe der Kranken verkehren und sich verpflegen, ohne daß es ihrer Gesundheit im mindesten schadet. Es ist dies so zu klären, daß die ganz gewiß von den Kranken übertragene Keime von den gesunden Körperchen vernichtet und schadlos gemacht werden hingegen, mit angegriffenem Organismus wie Butirne, Fleischstücke, sind viel leichter Ansteckung ausgesetzt, da ihre Blutkörperchen im Stande sind, den nöthigen Widerstand leisten.

Die nöthigsten Vorbedingungen, um sich Ansteckung zu bewahren, sind Kräftigung, Stählung des Körpers durch fleißiges Spazieren, luftige Wohnungen, öfters Baden namentlich bei Zeiten von Epidemien, Einhalten strengster Diät, Enthaltung von geistigen Speisen und namentlich von einem Zwiel im Nuße von Alkohol. In letzterem Punkte überhaupt am meisten gefündigt. Der Alkohol absolut kein gesundheitsförderndes Mittel oder ein Nahrungsmittel, wie viele glauben; in großen Mengen genossen, wirkt er allerdings auf die Verdauung, in vielen Fällen jedoch eher im Organismus einen günstigen Boden für die Entwicklung aller möglichen Krankheiten.

Die Wissenschaft hat nun gefunden, daß jene Krankheitserreger im Organismus Feinde entstehen in anderen Bacillen, die die Uebermacht gewinnen, die ersteren töten. Auf dieser Entdeckung beruht die sogenannte Heilserum- = Therapie. Gewissen Thieren, z. B. Pferden wird der Krankheitsstoff eingeimpft, zwar anfangs in ganz kleinen Dosen, die allmählich vergrößert werden; die Thiere werden „immun“ gemacht, d. h. sie können nach und nach mit großen Mengen dieser Krankheitsbacillen umgehen, ohne Schaden davon zu erleiden. Entwickeln sich nämlich im Blute der Thiere

genannten Feinde der Krankheitserreger in größerer Menge. Dem Thiere wird nach einer bestimmten Zeit Blut abgezapft, und aus dem Blutserum das sogenannte Heilserum hergestellt, welches die die Krankheitserreger vernichtenden Bacillen enthält.

Von großer Bedeutung ist das Behring'sche Diphtherie-Heilserum geworden, mit welchem sehr große Erfolge erzielt werden. Der Verbrauch desselben hat daher einen großen Umfang angenommen, und müssen die Fabrikan ten desselben, die Karbwerke in Höchst a. M., ihre Stablfabrikation stets vergrößern, um der Nachfrage zu genügen.

Tageschronik.

Der Gehülfe des Finanzministers Geheimrath Kozow ist gestern Nachmittag in unserer Stadt eingetroffen und im Grand Hotel abgestiegen.

Vom Getreidemarkt. Der Verkehr auf den letzten beiden hiesigen Getreidemarkten, am Dienstag und gestern, war abermals ein auffallend geringer und dies voraussichtlich so bleiben, bis die Ernte vollständig vorüber sein wird und die Preise eine gewisse Festigkeit bekommen haben werden.

Die Tendenz der inner-russischen Getreidemarkte war während der verfloffenen Woche ebenfalls äußerst flau. In den Südhäfen fand Weizen, Roggen, Gerste und Mais und in den baltischen Häfen Hafer und Leinwand bei den Käufern einige Beachtung. Die Tendenz für Erbsen und Buchweizengrühe war fest, doch kamen in diesen Artikeln keine Exportabschlüsse zu Stande.

Von ausländischen Märkten wird gemeldet: Die amerikanischen Märkte nahmen am Mittwoch im Einklang mit dem flauen Verlauf der Liverpooler Börse zunächst ebenfalls recht matte Haltung an, doch trat später eine erhebliche Befestigung ein, als von den Exporteuren große Quantitäten gekauft und für die nächsten Tage sehr kleine Zufuhren signalisirt wurden.

Die am Sonntag und Montag stattfindenden Internationalen Wettrennen des Vereins Lodzer Cyclisten werden sich sehr interessant gestalten, denn es haben sich zu denselben nicht weniger denn 70 Fahrer gemeldet und zwar außer den besten inländischen zahlreichen erstklassige Fahrer des Auslandes, darunter in Deutschland Berlin, Wecker, Dortmund, Kautzer und Beck-Kassel, Niemann-Hannover, Hessina-Wien, Steiner, Mazur und Gebürder-Steidenreich-Breslau, Bodilek-Prag, Gros-Mailand. Diese Herren sind sämtlich Meisterschaftsfahrer und deshalb wird der Kampf um die Lodzer Preise ein sehr heißer werden.

Ein meuchlerischer Ueberfall wurde am Montag vor acht Tagen Abends gegen 10 Uhr in Balut von drei Strolchen gegen Herrn Emil R. verübt. Dieselben verfolgten Herrn R., der sich auf dem Nachhausewege befand, und richteten ihn mit Schlagringen oder anderen schweren Gegenständen so zu, daß er bewußtlos wurde und erst nach acht Tagen wieder aufstehen konnte. Aus diesem letzteren Grunde erlangten sie auch heute erst Kenntniß von dem Ueberfalle.

der nach der Behauptung des Herrn R. von seinem Schwager M. in Scene gesetzt worden sein soll. Eine recht nette Verwandtschaft!

Eröffnung der Jagd. Mit dem heutigen Tage wird im Königreich Polen die Jagd auf Hasen und Rebhühner eröffnet. Unsere Herren Jäger haben deshalb auch während der letzten Zeit schon eifrig über die in den nächsten Tagen zu unternehmenden Jagdausflüge berathen und so wird es denn namentlich am Sonntage überall tüchtig knallen, denn die gewaltigen Nimrode haben sammt und sonders scharf geladen. — Arme Hasen!

Zum Repräsentanten der Russischen Unfall-Versicherungs-Gesellschaft „Domofschtsch“ für die Stadt Lodz wurde Herr Eduard Kremly ernannt.

Zweimal umsonst alarmirt. Am Mittwoch Abend kurz nach 11 Uhr fiel in einer Wohnung im Hause Petrikauerstraße No 64 eine Lampe um und deshalb wurde die stabile Abtheilung der Feuerwehr alarmirt, die beim Eintreffen sofort wieder abrückte konnte. Das Gleiche war am Donnerstag Abend der Fall, wo im Hause Nikolaistraße No 35 eine Parthie Stroh in Brand gerathen war. Anstatt die unbedeutende Flamme sofort mit einigen Kannen Wasser zu löschen, wurde erst ganz unnützerweise die Feuerwehr requirirt, die bei ihrer Ankunft nichts mehr zu thun fand.

Der diesjährige Pferde- und Viehjahrmarkt, der in diesen Tagen stattgefunden hat, gehört zu den mißlungensten der letzten Jahre. Pferde gab es sehr wenig, und auch diese wenigen fanden nur schwer Käufer, da die Verkäufer hartnäckig hohe Preise verlangten. Auch Vieh war in sehr geringer Quantität vorhanden. Außer lebendem Inventar gab es auf dem Jahrmarkt, besonders auf dem Valuter und Grünen Ring, viel Handwerks- und Hausfleiß-Erzeugnisse, aber auch hier herrschte eine sehr träge Stimmung, so daß das Gesamtresultat des Jahrmärktes als ein durchaus unbefriedigendes bezeichnet werden muß.

Von der elektrischen Bahn. Der Direktor der Tramway, Ingenieur der Wege-Communication S. Horecki ist ins Ausland beurlaubt und wird während seiner Abwesenheit von seinem neuernannten Gehülfen, dem Ingenieur-Technologen W. Gerlicz, der gleichzeitig den mechanischen Theil leitet, vertreten.

Weder Noß, noch Rubel. Auf dem Jahrmarkt, der in dieser Woche stattfand, gelang es einem Einwohner unserer Stadt, Adolf L., mit vieler Mühe, sein Pferd zu verkaufen, er erzielte einen befriedigenden Preis und hatte nichts besseres zu thun, als mit dem Käufer in die Kneipe zu gehn und das gelungene Geschäft würdig zu begießen. Dort gestellte sich zu den Beiden ein Unbekannter, mit dem sie zusammen der Flasche reichlich zusprachen, bis der Durst des Käufers gestillt war und er seines Begetes zog. Die beiden anderen aber ließen sich dadurch nicht stören, sondern nahmen ein reichliches Mittagmahl ein und setzten das Gelage fort, bis L., der glückliche Verkäufer, in einen tiefen Schlummer verfiel. Als er wieder erwachte, war sein unbekannter Zechgenosse verschwunden und hatte ihm zum Ueberflus noch die Taschen bis auf den letzten Groschen ausgeleert.

Die Gesuche um Aufnahme in die Gewerbeschule laufen fortgesetzt in so großer Zahl ein, daß, wie zu erwarten steht, die Zahl der Batazonen etwa um das Doppelte übertroffen werden wird.

Der Verwaltungsrath des Comité's der jüdischen Sommercolonien unter Vorstz der Frau Markus Silberstein hat im Lauf der diesjährigen Saison im Ganzen 406 Kinder, darunter 204 Mädchen und 202 Knaben außer Land geschickt. Besonders in der letzten Zeit hat das Comité trotz des Mangels an verfügbaren Mitteln eine äußerst rege Thätigkeit entfaltet. In Krzyzówka hielten sich bisher zwei Partien Kinder zur Cur auf, von denen die zweite am Anfang dieses Monats in äußerst befriedigendem Gesundheitszustand zurückgekehrt ist; die Kinder haben von 1 bis 8 1/2 Pfund an Gewicht zugenommen. Am Tage darauf wurde die dritte und letzte Partie nach Krzyzówka geschickt. Gleichzeitig kehrten andere Gruppen von Kindern aus Nieznanowice, Siehochinek und Lutomiersk zurück.

Das chronische Leiden, mit dem das Comité zu kämpfen hat, ist der Mangel an Mitteln. Auch in diesem Jahr konnten aus diesem Grunde 200 Kinder, die dessen sehr bedürftig waren, nicht aufs Land geschickt werden.

Achtung von Wespenstichen! Bei einem Ausfluge, den die Familie R. aus Nirdorf bei Berlin machte, wurde deren neunjährige Tochter Frieda von einer Wespe gestochen. Man beachte diesen Stich nicht weiter. Auf der Heimfahrt am Abend schwellte aber das Gesicht so an, daß man in der Nacht die XII. Unfallstation in Nirdorf aufsuchen mußte, wo es dem Arzte gelang, durch schnell angewandte Mittel das Kind zu retten, da hochgradige Blutvergiftung eingetreten war. Ausflügler seien darauf aufmerksam gemacht, bei Mitnahme von allen möglichen Sachen ein Fläschchen Salmiakgeist nicht zu vergessen. Ein Tropfen, auf die Wunde gethan, lindert nicht nur den Schmerz, sondern beseitigt auch die Gefahr.

Wie uns nachträglich mitgetheilt wird, schlug während des starken Gewitters, das am Dienstag Abend auch unsere Stadt heimgesuchte, der Blitz in Pabianice in die alte Spinnerei der Firma Krusche & Ender und zündete. Zufällig befand sich aber ein Meister in dem be-

treffenden Raume, dem es mittelst eines Anihilators gelang, den Brand zu löschen.

Ferner wurden am genannten Abend auf dem Gute Kraszowice bei Widawa, Herrn Theodor Ender in Pabianice gehörig, zwei Scheunen durch einen Brand, der ebenfalls durch Blitzschlag entstanden war, eingestürzt.

Schulnachrichten. Die Hauslehrerin Naifa Maissel hat die Genehmigung erhalten, in Lodz eine zweiklassige israelitische Elementarschule für Mädchen zu gründen.

In Helenenhof findet heute Abend ein großes Feuerwerk, verbunden mit Konzert der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments statt.

Aus Pabianice. Am vergangenen Sonntage fand bei prachtvollen Wetter, unter Theilnahme von mehreren Turnvereinen der Nachbarstadt das XXIV. Turnfest statt. Schon früh um 10 Uhr versammelten sich die Turner im Turnlokal, und zogen nach dem im Hegenbarth'schen Saale stattgefundenen Diner, an welchem sich mehr denn 100 Geladene beteiligten. In Reih und Glied unter klingendem Spiel zum Festplatz nach „Gurka Pabianica.“ Nach erfolgtem Einmarsch bedankte sich der Vorstand des Pabianicer Turnvereins Herr N. Hegenbarth in einer schwungvollen und herzlichen Ansprache für das zahlreiche Erscheinen der geladenen Turner, und wurde seine Rede von denselben so wie auch von dem zahlreichen anwesenden Publikum begeistert aufgenommen.

Um ca. 3 Uhr begann nach dem vom Turnwart Herrn N. V. nicht ganz tadellos vorgeführten Freiübungen das Schulturnen. Nach einer viertelstündigen Pause wurde unter Leitung des Vorstandes von dem Pabianicer Turnverein ein komplizierter Stab-Reigen vorgeführt, welcher dank den Bemühungen des Herrn Hegenbarth vortrefflich ausfiel, und wurde auch derselbe mit stürmischem Applaus belohnt. In dem darauf folgenden Wettturnen und Springen nahm diesmal der Pabianicer Turnverein den ersten Rang ein. Auch nach den gymnastischen Übungen war für Befestigung des Publikums gesorgt. Bis ca. 10 Uhr wurde bei prächtiger Illumination und Feuerwerk im Garten gelangt: sodann erfolgte unter den Klängen der Musik der Nidmarsh zum Hegenbarth'schen Saale, woselbst das Fest einen würdigen Abschluß fand.

Bei der letzten Amortisations-Ziehung der ersten russischen inneren Prämien-Anleihe vom Jahre 1864 wurden folgende Serien gezogen:

Table with 2 columns: Serial numbers and corresponding values. Includes numbers like 153, 155, 258, 493, 587, 609, 690, 292, etc.

Interessant dürfte es sein, einige Beobachtungen darüber anzustellen, wie die Bewohner der verschiedensten Himmelsgegenden sich während der heißesten Jahreszeit gegen die Einflüsse der Witterung zu schützen suchen. Nach den Schilderungen Reisender sind es hauptsächlich die Völker des Ostens, die es in geradezu staunenswerther Weise verstehen, das Unmögliche möglich zu machen, indem sie an See- und Meeresuferen märchenhafte Zauberpaläste bauen, die derart mit marmornen Springbrunnen ausgestattet sind, daß der glückliche Besitzer eines solchen Sommerpalastes im Innern desselben nichts von der tropischen Hitze seines Landes merkt. Während der Deutschen, die Engländer, überhaupt die Bewohner der gemäßigten Zone die oft unmäßige Hitze ihres Sommers in Resignation und Transpiration ertragen müssen und im günstigsten Falle die Nähe des Meeres aufsuchen können, um zeitweise Kühlung in den salzigen Klüften zu finden, hat der Asiate in der feinsten Art und auf die verschiedenste Weise die Aufgabe gelöst, den Einwirkungen der glühenden Sonnenstrahlen zu entgehen. Der reiche Perser hat zum Beispiel seine verfertigten Zimmer. Er läßt sich — es klingt fast wie ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ — einen reichvergoldeten kleinen Glaspalast erbauen, der so luxuriös ausgestattet

ist, wie die üppigste Phantastie es sich kaum vorstellen vermag. Dieser gläserne Palast ist nun so eingerichtet, daß er auf dem Wasser schwimmen und auch jederzeit in die Tiefe desselben versenkt werden kann. Gewöhnlich schaukeln sich diese Wasserhäuser, so lange es nicht zu warm ist, auf den blauen Wellen des herrlich gelegenen Miris-Sees, sobald die Hitze aber anfängt unerträglich zu werden, zieht sich der beneidenswerthe Besitzer in das Innere seines Seepalastes zurück und läßt diesen unbeforgt in das feuchte, schimmernde Reich der Niren hinabsinken. Natürlich sind Vorkehrungen getroffen, durch die den unterseeischen, vollkommen wasserdichten Räumen reichlich frische Luft zugeführt wird, auch ist für köstliche Speisen und kühlende Getränke im Ueberflus gesorgt. Eine förmliche Berühmtheit hat der Seepalast des Fürsten von Agra erlangt. Dieses herrliche Glashaus, das sich auf der breiten Fläche des Schumma wiegt, ist nicht nur äußerlich, sondern auch im Innern so kostbar ausgestattet, daß man sich von der zauberhaften Pracht kaum einen Begriff machen kann. In China sucht man Schutz vor der Hitze in den „schwebenden Galerien“. Diese sind aus gewöhnlichem Baumaterial errichtet und ähnlich wie Seestege, aber etwas höher über dem Wasserspiegel schwebend, in See und Flüsse hinausgebaut. Auf den Sunda-Inseln, hauptsächlich auf Bornoeo, suchen die Bewohner die Zeit während der größten Hitze dadurch erträglicher zu gestalten, daß sie sich in oder vielmehr auf ihre Seedorfer zurückziehen. Diese bestehen aus kleinen, bequem eingerichteten Häusern, die in beträchtlicher Anzahl neben einander auf starken, inmitten eines Sees eingerammten Pfählen erbaut sind.

Handel, Industrie und Verkehr.

Eine forcirte Güterspeculation.

macht sich zur Zeit im Süden des Reiches geltend. So kaufte unlängst der bekannte Cherson'sche Gutsbesitzer Rudranzew das im Taurischen Gouvernement gelegene, 10,000 Dessjatin große Gut des Grafen Volkoi mit allem Inventar für die Summe von 1,600,000 Rbl. Daß er den Kauf lediglich aus Speculation abgeschlossen, erhellt aus der Thatsache, daß er das gesamte Areal parcelliren und kleineren Leuten, Bauern und Colonisten, verkaufen läßt. Er dürfte hierbei mindestens einen Reingewinn von 250,000 Rbl. erzielen. — Zwei andere Cherson'sche Gutsbesitzer kauften unlängst das im Melitopoler Kreise gelegene, 8,000 Dessjatin umfassende Gut der Gräfin Stroganow. Dieser Kauf kann als beste Illustration für jene forcirte Güterspeculation dienen, wie sie im Augenblick in Taurien grassirt. In der kurzen Spanne Zeit eines halben Jahres geht dieses Gut bereits in die vierte Hand über, bislang noch jedem Speculanten einen ansehnlichen Gewinn zuwendend. Im Winter d. S. kaufte dieses Gut von der Gräfin Stroganow der bekannte reiche Gutsbesitzer, Herr Rodjanko, für den geradezu fabelhaft billigen Preis von 100 Rbl. pro Dessjatin incl. Inventar. Nach einigen Monaten schon verkaufte Herr Rodjanko das Gut ohne Inventar zwei Cherson'schen Gutsbesitzern für den Preis von — 160 Rbl. pro Dessjatin, was einem Reingewinn von über 1/2 Mill. Rbl. gleichkommt. Nunmehr verkaufen die neuen Besitzer das Gut in kleinen Parcellen russischen Bauern und deutschen Colonisten. Es ist nur erklärlich, daß hiebei auch den Zwischenhändlern ein erklecklicher Gewinn abfällt. So wurde ein kleiner Malter, ein gewisser Kunissow aus Kachanka, dank nur zweier solcher Kaufabschlüsse, ein steinreicher Mann, der nun selber speculirt. Während aber die Gutsbesitzer anderer Gouvernements in Taurien Güter erwerben, kaufen die taurischen Großgrundbesitzer wieder im Westen und Osten des Reiches Güter zu Speculationszwecken an. So erwarb der reichste Gutsbesitzer Tauriens, Popow, unlängst ein „ganzes Fürstenthum“ im Gouvernement Perm. Die Brüder Friedrich und Karl Kalz-Zein kauften einen Theil der in den Gouvernements Wilna und Minsk gelegenen Hohenlohe'schen Güter im Gesamt-Areal von 42,000 Dessjatinen für die Summe von 2 1/2 Mill. Ral. Schon früher hatten einige der Hohenlohe'schen Güter die Taurischen Gutsbesitzer Pankejew, Kulikowsky, Nestrowsky und Duriling gekauft. Alle aber hat Herr Agarkow übertroffen, der von diesem gewaltigen Güter-complex nicht mehr und nicht minder als insgesamt 270,000 Dessjatinen käuflich erworben hat. („Düna-Stg.")

Libaus industrielle Entwicklung.

Während Libaus Getreidehandel in Abnahme begriffen scheint, so schreibt die „Topr. Ipom. Paz.“, macht dessen industrielle Entwicklung sehr bedeutende Fortschritte. Außer der kürzlich hier eröffneten großen Korfenfabrik von Kostowski, wurden in Libau erst dieser Tage zwei neue Fabriken: eine große Lederfabrik von Umberg und eine Cartonage- und Papierfabrik von Smith eröffnet. Wie verlautet, steht noch außerdem die Errichtung einer großen Dampfsgemühle, für die bereits ein Grundstück am Libauer See erworben ist, sowie einer Anilinfabrik bevor, für die die „Berliner Actien-Gesellschaft der Anilinzeugung“ ein städtisches Grundstück neben der Libauer Dammühle gekauft hat.

Telegramme.

Dresden, 11. August. Heute Vormittag erschoss sich auf dem hiesigen katholischen Kirchhofe an dem Grabe seiner Braut der Baumeister Buk aus Prag.

Wien, 11. August. Die Leiter der Jungtschechen, und die der feudalen Großgrundbesitzerpartei hielten gestern in Prag eine gemeinsame Besprechung über die politische Lage, wobei festgestellt wurde, daß von neuen Verhandlungen der Regierung mit den Tscheken keine Rede sei. Dagegen wird gemeldet, daß Graf Thun sich thatsächlich an die parlamentarische Commission des Jungtschechenclubs gewendet hätte, um dessen Nachgiebigkeit in der Sprachenfrage zu erlangen. Ueber die gestrige Konferenz wird überdies berichtet, die Jungtschechen hätten versucht, ihre feudalen Verbündeten zu bewegen, den Grafen Thun zu bestimmen, durch Detronisirung eine baldige Entscheidung herbeizuführen.

Graz, 11. August. Nach mehrtägiger großer Hitze trat heute in den österreichischen Alpen plötzlich ein Wettersturz ein mit Wolkenbrüchen, Hagelschlag und Schneefall. Neuschnee bedeckt die Berge bis tief herab. Die Kulturen sind stellenweise vernichtet, außer anderen Schäden sind auch theilweise Bahnhörungen zu verzeichnen.

Prag, 11. August. In dem Bezirke Neufrajsitz ging gestern ein starkes Hagelwetter nieder, welches sehr bedeutenden Schaden anrichtete.

Bozen, 11. August. Hier hat ein großer Temperatursturz stattgefunden. Die Dolomiten sind bis zur Thalsohle mit Schnee eingehüllt.

Paris, 11. August. Das Appellationsgericht beschäftigte sich heute mit der Berufung, die gegen das im Verleumdungsproceße der Schreibschreiber gegen Zola am 9. Juli vom Vollzeigericht gefällte Urtheil eingelegt worden war. Zola war nicht vertreten. Das Gericht erhöhte die Strafe auf einen Monat Gefängniß, 2000 Francs Geldstrafe und 10,000 Francs Schadenersatz an jeden der drei Sachverständigen.

Paris, 11. August. Vor dem Schwurgericht in Dijon sollte sich heute der junge Baron Falguière, der mit einem Complicen Namens Lebastard in die Wohnung des abwesenden Bandirektors Fontaine einbrach und Silbergeräthe sowie andere Werthgegenstände stahl, verantworten. Baron Falguière entzog sich jedoch der Gerechtigkeit, indem er sich in seiner Zelle erhängte.

Paris, 11. August. Die chauvinistische Presse betreibt eine immer wildere Protestantenhetze. Die antifemistische Kammergruppe wird die Entlassung aller protestantischen Staatsbeamten, insbesondere der Universitätsprofessoren beantragen. Drumont befürwortet die Feier der bevorstehenden Wiederkehr der Bartholomäusnacht als eines nationalen Gedentages.

London, 11. August. Ueber Hongkong wird aus Manila gemeldet, daß der Mangel an Lebensmitteln sich immer mehr fühlbar mache. Es sei kein Fleisch, Brod und Mehl mehr vorhanden, außer kleinen für die Truppen erforderlichen Beständen. Regengüsse und Hungernoth verursachten eine Epidemie, die man für Dysenterie halte. Die Eingeborenen äßen Ratten und Mäuse. Hunde und Pferde würde geschlachtet. Die Vorräthe an Reis würden bald erschöpft sein. In der Nacht des 31. v. M. wurde ein starkes Geschützfeuer auf die Stadt unterhalten. Viele Geschosse schlugen in der Stadt ein, einige erreichten die Citadelle. Mehrere Frauen sollen getödtet sein. Innerhalb der Mauern herrscht eine furchtbare Panik. Eine Granate krepirte in einer Batterie und tödtete 20 Personen. 1500 Gebäude sind niedergebrannt. Der englische Consul ist an Dysenterie gestorben. Man hat auf halbamtlichem Wege versucht, einen Waffenstillstand zu erlangen, aber die Amerikaner erklären, sie hätten keine Ermächtigung, irgend einen Vorschlag, außer den der Uebergabe, anzunehmen.

London, 11. August. Aus dem Lager von Wady Galfa wird berichtet: Plötzliches rapiden Steigen des Nils verursachte eine Verzögerung des Truppentransportes, doch wird die Vortwärtbewegung stetig fortgesetzt. Oberst Wingate traf hier mit den auswärtigen Attachés ein; dieselben gehen heute nach der Front ab. Im Lager Atbara

ist es furchtbar heiß, auch herrscht Sandsturm. Ein halbes Bataillon der Northumberland-Küsilieretraf daselbst ein.

London, 11. August. Der „Times“ meldet aus Teheran vom 10. August, die Bazare in Täbriz seien geschlossen. Wegen der schlechten Beschaffenheit und des theuren Preises des Brodes hätten einige Unruhen stattgefunden, aber jetzt sei die Lage wieder ruhiger.

London, 11. August. Die „Daily Mail“ erfährt, der endgültige Vertrag für die Peking-Hankow-Eisenbahn sei thatsächlich unterzeichnet worden. Der Bau der Bahn sei einem französisch-belgischen Syndicat zugesprochen. Die Bahn müsse in drei Jahren vollendet sein. Frankreich und Rußland üben die Finanzcontrole aus. Frankreich beschaffe für die Ausführung drei Millionen, Belgien zwei. Eine Geheimclausel gestatte den Ausbau der Bahn nach Kanton.

Einer Depesche der „Times“ aus Peking zufolge nahm der Tzungliamen alle von Pawlow gestellten Bedingungen bezüglich des Vertrages über die Nicuchwang-Eisenbahn-Anleihe, nämlich daß die Bahn nicht gepfändet werden dürfe und daß keine ausländische Controle oder Einmischung irgend welcher Art statthalt sei, selbst nicht im Falle der Unterlassung der Zinszahlung, an.

Rom, 11. August. Der päpstliche Leibarzt Dr. Lapponi bestätigt, daß das Unwohlsein des Papstes leicht ist. Dr. Lapponi war die Nacht über in seiner Wohnung und nicht im Vatikan. Der Massagero veröffentlicht sehr eingehende Einzelheiten über das Befinden Leos XIII, und meldet, es seien Anzeichen einer gastrischen Entzündung vorhanden. Dr. Lapponi verordnete eine Arznei. Gestern Abend nahm der Papst Nahrung zu sich, sein Befinden besserte sich, die Stimmung war vorzüglich. Heute früh erhob sich der Papst um 1/2 6 Uhr und las die Messe. Dr. Lapponi besuchte ihn um 8 Uhr.

Kopenhagen, 11. August. Der hiesige englische Botschafter Sir Charles Scott bekam eine telegraphische Ordre, augenblicklich nach Petersburg zu gehen. Er suchte eine Audienz beim Könige nach, theilte diesem die Ordre mit und reiste darnach eiligst nach Petersburg. Die Ordre enthielt genaue Instruktionen in der russisch-englisch-chinesischen Eisenbahnfrage.

Madrid, 11. August. Hier ist eine Cholera-Epidemie ausgebrochen. Man zählt in der Woche 38 Todesfälle.

Angelkommene Fremde.

Hotel Mannteuffel. Herren: Jarnowski, Katan-John und Samsonow aus Odessa, Zughan aus London, Strad aus Leipzig, Kalmeyer aus Zerbst, Rother aus Augsburg, Sojeph aus Bielefeld, Dreßfuß aus Köthen, Loh aus Warschau, Szejtopalow aus Gerson, Wagner aus Hannover, Stern aus Düren, Rothe aus Thorn, Hotel Victoria. Herren: Schatarow aus Schtscha, Awjanskil aus Schura, Schneider aus Warschau, Pastor aus Wladykoff, Kleff aus Berlin. Hotel de Vologne. Herren: Emin und Raubelinskil aus Lenczy, Galewski aus Kalisch, Surlin aus Nowogrudok. Hotel Hamburg. Herren: Gindburgski aus Kremenstschug, Kobylskil aus Rostow a. D., Grüner aus Jekaterinosslaw, Smulin aus Uman, Nirenberg aus Kischinew, Berenstein aus Mindk, Dudkin aus Kiew, Scheffelsohn aus Verdnezen. Hotel Europe. Herren: Dubniakow und Umaniski aus Zelsawitgrad, Elmshüg aus Odessa. Hotel Venedig. Herren: Lenessmann und Samoyl aus Mindk, Gindburg aus Gorok. Hotel Centrale. Herren: Dzaniew aus Kozumskil, Goldmann aus Jurjew, Meisajiw aus Kremenstschug, Sirkil aus Brianst.

Kirchliches.

Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

Trinitatis-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Gundlach aus Zyrardow.) (Künste Probepredigt.) Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Bufe aus Konstantynow.)

Johannis-Kirche.

Sonntag: Früh 8 Uhr Morgen-Gottesdienst. (Herr Pastor-Diakonus Manitiu s.) Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerstein.) Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor-Diakonus Manitiu s.) Montag: Vormittags 10 Gottesdienst mit hl. Abendmahl in polnischer Sprache. (Herr Pastor Angerstein.) Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Angerstein.)

Stadt-Missionsaal. Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Hilfs-Prediger Wernitz.)

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Rosenthal aus Njasan, Koziolok aus Sergez, Bleicher aus Cholm, Vereidigter Rechts-Anwalt aus Drel, Schulwagen aus Otdulin, Glücksmann aus Wolkowiszki.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Getreidepreise.

Table with columns for location (Warschau), date (den 10. August 1898), and grain types (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste) with sub-columns for quality (Fein, Mittel, Ordinär) and price (von bis).

Coursbericht.

Table with columns for location (St. Petersburg), date (den 11. August 1898), and various market indicators (Scheffel, Für, Cont, Brief, Geld, Gemischt) with sub-columns for quality (Fein, Mittel, Ordinär) and price.

Sommer-Fahrplan

der Łódzki Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Large railway schedule table with columns for departure/arrival times and station names (Łódz, Koluszk, Tomaszow, Bzin, Zwangorod, etc.).

Anmerkung: Die fettgedruckten u. unterstrichenen Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.



Am Donnerstag, den 11. d. Mts. verschied nach langen, schweren Leiden unser innig geliebter Sohn und Bruder

Gustav Leopold Kartsch

im zarten Alter von 10 Jahren und 10 Monaten. Die Bestattung der leblichen Hülle des theuren Verbliebenen findet heute, Sonnabend, den 13. August, 5 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Erednia-Strasse 79 aus statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Garten Hotel Mannteuffel.

Heute und täglich:

Grosses Concert

der berühmten ungarischen Capelle, Dir. Pego Karoly aus Budapest.

Anfang 8 Uhr.

Entree 30 Kop.

J. PETRYKOWSKI.



Helenenhof.

Sonnabend, den 13. August 1898.

CONCERT, und Feuerwerk.

Entree für Erwachsene 30 Kop., für Kinder 15 Kop.

Täglich Concert.

An Sonn- und Feiertagen Früh-Concert

Helenenhof

Sonntag, den 14. und Montag, den 15. August 1898: findet

zu Gunsten des Lodzer

christlichen Wohlthätigkeits-Vereins ein großes

Garten-Fest mit Ueberraschungen

statt, verbunden mit Concert der Capelle des 27. Seldaterinburg'schen Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Dietrich, wie auch der Scheibler'schen Fabrikcapelle.

Anfang Sonntag und Montag um 2 Uhr Nachmittags.

Billets à Rs. 1 sind bei folgenden Herren und Firmen zu haben. Rudolf Ziegler, Billale C. W. Gehlig, A. Wust, H. Maeder, Konstantinerstr., A. Gnauk, Wezyk, Fr. Janicka, L. Fischer, J. Petersilgo, H. Milbitz, M. Sprzączkowski, O. Baehr, Promen.-Str., R. Schatke, M. Nowacki & G. A. Berlach, L. Zoner, R. Horn, K. Jende, H. Luckei, R. Janke, J. Müller, Wólczańskaftr., Förderer, Ede Andreas und Wólczańskaftr. J. Lissner, Petrikauerstr. Nr. 156, Adolf Richter, F. Braune, Mokiciner-Chaussee, Conjum-Gesellschaft von C. Scheibler, K. Schöbel, Neu-Schulstr., Ed. Adler, Luniak, J. Zeidler, A. Bessert, A. Bartosch, Karl Zechlin, Elvosi, E. Michel, A. Sempelke, O. Daber, Traug. Hanelt, Johann Szmagier, Ronditorel, und im Schützenhause.

Entree-Billets à 50 Kop. und Kinderbillets à 20 Kop. sind an der Kasse in Helenenhof zu haben.

Die Rubelbillets berechtigen nur zum einmaligen Gateditt, die eingetauschten Nummern haben zum Eintritt keine Gültigkeit.

Die Ausgabe der Ueberraschungen, worunter sich u. A. ein Novor neuesten Systems (The Walco Slycer), ferner Rühre, Ponnys, Ziegen, Waarenreste und viele andere wirklich werthvolle Gegenstände befinden, erfolgt nur bis 8 Uhr Abende. Ueberraschungen, welche bis zu dieser Stunde nicht abgeholt werden, verfallen zu Gunsten der Vereinskasse.

Restaurant zum Lindengarten.

Täglich

CONCERT

des berühmten Oesterreichischen Musik-Orchesters Rheingold, unter Direktion Fr. Minna Seeloff.

N. Michel.



Das Möbelmagazin

von

St. Kuzitowicz,



Wschobniatr. Nr. 30, im Hotel International, empfiehlt fertige Möbel, wie: Spinde, Bettstellen, Waschtische, eichene Tische, Schreibtische verschiedener Art, Tru-meaus, Ottomaneen u. s. w. in eleganter und solider eigener Arbeit, zu soliden Preisen.

Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Die Privat-Knabenschule von Ignacy Zychlewicz an der Karl-Strasse Nr. 18. Vorbereitung zum Gymnasium, der Gewerkschule und der Handelsschule. Bei der Schule befindet sich ein Pensionat. Es werden Knaben von 7 Jahren an angenommen. Anmeldungen v. 8-2 Uhr Nachmittags. Der Unterricht beginnt am 4./16. August.

4-klassige Realschule von J. GRACZYK, Andreas-Strasse 13. Aufnahme und Prüfung neuer Schüler, auch solcher ohne jede Vorbereitung, findet täglich von 9 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags statt. Der Unterricht beginnt den 25. August l. J.

In meiner Privatschule Evangelicka-Strasse Nr. 18, beginnt der Unterricht am 16. August. Anmeldungen neuer Schüler werden täglich von 8 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags entgegen genommen. Außer den obligatorischen Lehrfächern wird in der Schule Musik-Unterricht erteilt. Alexander Zimmer.

Das neue Schuljahr in meiner Lehranstalt für Knaben und Mädchen, sowie in den Abend-Handelskursen für Frauen und Mädchen von 14 Jahren ab, beginnt am 22. August n. St. Anmeldungen werden vom 18. August an täglich entgegen genommen. Marie Berlach, Evangelische-Str. 9.

Königliche Webeschule zu Kummelsburg i. Pommern. Unterricht in der Fabrication der Wollen- und Halbwollenwaaren. Beginn des Winter-Semesters am 17. October d. J. Programme und Auskunft frei durch den Direktor Jul. Richter.

Romane der „Gartenlaube“ für 1898: Antons Erben. W. Heimburg. Die arme Kleine. M. v. Ebner-Eschenbach. Das Schweigen des Waldes. J. Ganghofer. Abonnementspreis der „Gartenlaube“ 1 Mark 75 Pf. vierteljährlich. Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

Lager optischer u. chirurgischer Apparate, photographischer Apparate, Platten, Zubehör und Chemikalien in großer Auswahl bei A. Diering, Optiker, Petrikauer-Str. 87, Hans Balle.

Das neu eröffnete Dienstboten-Vermittlungs-Bureau, Grüne-Strasse Nr. 11 empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

PENSIONAT ROTHBERT - früher - Remus, Neue Promenade Nr. 7. Anmeldungen für Mädchen und Knaben werden täglich von 9 bis 12 Uhr Morgens entgegen genommen. Für den Eintritt in die Unterklasse sind keine Vorkenntnisse erforderlich. Der Unterricht beginnt den 16. August.

Verkäuferin zum baldigen Antritt gesucht. Näheres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Masseur W. J. POPLAUCHIN, Nikolajewski-Strasse 27. J. Haberland, Bahnarzt, wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66, 1 Etage im Hause Beschlowicz, neben Hrn. Gieseler vis-a-vis seiner früheren Wohnung. Operationen werden schmerzlos mit Sauerstoffgas ausgeführt.

In Baden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Strasse 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2-6 Uhr getragen Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Junge halbwachsende Jagdhunde. Näheres Nikolajewski-Str. Nr. 14 beim Struich.

1-te Privatheilanstalt Zawadzkastrasse Nr. 12. Dr. Brzozowski, Zahnarzt, Plombiren und künstliche Zähne. Dr. Maybaum, Magen- und Darmkrankheiten. Dr. Gorski, chirurgische Krankheiten (Sonntag). Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Harnorganik. Dr. Goldsobel, innere, spec. Lungenerkrankheiten (außer Montag). Dr. Kollinski, Augenkrankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag). Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag). Dr. Likornik, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend). Dr. Pinkas, innere und Kinderkrankheiten (Dienstag u. Freitag). Dr. Bando, innere u. Frauenkrankheiten. Honorar für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Geborende.

Wohnungen zu vermieten.

Eine Frontwohnung von 3-4 Zimmern in der 1. Etage, welcher sich das Comptoir d. G. W. B. Rosenthal befindet, sowie ein Laden nebst anstoßendes Zimmer, sind sofort zu vermieten. Näheres Dylena-Strasse Nr. 3 beim Hauselgenthümer.

Ein zweifensstriges Frontzimmer an der Nikolajewski-Strasse Nr. 11 sofort zu vermieten. Näheres daselbst Wohnung 6.

Zwei elegante Wohnungen, bestehend aus 4, 5 und 6 Zimmern, Küche und sämtlichen Bequemlichkeiten sind sofort zu vermieten, außerdem mehrere Wohnungen à 3 und 2 Zimmer, Küche, Closet, im Duergebäude im Hofe per 1./13. October Nr. 12.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

„Ludowika“.

Roman von A. von Gersdorff.

[23. Fortsetzung.]

Obwohl sie die köstliche, freie Luft, die schöne Natur mit höchstem Entzücken, denn sie war ganz der Mensch, diese Genüsse zu schätzen, wenn sie ab und zu einen Spaziergang machen durfte, falls gerade keine Aussicht war, daß sie gebraucht würde, oder Besuch da war, mit dem Frau von Meiderstrom dann stundenlang allein sich unterhielt.

Das Schönste an langen Sommertagen war aber der späte Abend, wenn Ludowika endlich ihr bescheidenes, aber doch ihr eigenes Stübchen betrat und sich selbst angehören durfte, ihren Gedanken und Empfindungen in Briefen oder stillen Träumen nachgehend, wenn sie ihr kleines Fenster weit öffnete, und der süße, starke Duft der Lavoyen und Nelken, je nach der Jahreszeit, von den runden Beeten zwischen den Küchenkräutern so recht als ihr Privateigentum und Privatvergnügen zu ihr aufstieg, und dann die Nachtigall! Ja, wirklich, das war köstlich, wenn da aus dem Jasminstrauch, in der Blumen-Duft hinein, die weichen, langgezogenen Töne leise und innig, jubelnd und sehnsuchtsvoll klagend herüberzogen. — Was war das für ein schöner Moment gewesen, als dies zuerst an ihr überraschendes Ohr tönte, denn sie hatte noch nie eine Nachtigall gehört. — Und so lange die kleine Vogelbrust darüber in dem Jasminstrauch die süßen Liebeslänge ausströmte, sah das junge, einsame Mädchen mit gefalteten Händen am offenen Fenster und sah zu den aufstimmenden Sternen auf, die hier nicht aus einem schmalen Streifen Himmels über sehr dunklen Häusern, sondern wie ein voll aufgeschlagenes, himmlisches Buch zu ihrem empfänglichen Herzen redeten. Ja, Ludowika Holdewacht, wie sie einmal war, ein sehr vernünftiges Mädchen, hätte sich trotz schwerer Dienstbarkeit und Einsamkeit zunächst in Finsterholm sehr zufrieden, wenn nicht glücklich fühlen können, aber da war ein Schatten über ihren stillen Sommertagen, so tief und schwer, daß sie oft vor Kummer und Gram sich keinen Ausweg mehr wußte. Das war der Gedanke an ihre heißgeliebten, unglücklichen Eltern, das waren die Briefe, die Verzweiflungsschreie ihrer armen Mutter! Sehnsucht und Bangen gerissen dem unseligen Kinde dann oft das liebevolle mitleidige Herz, und sie meinte, es müsse brechen um die Theuren in ihrem Elend. Denn die waren wirklich im Elend.

Von ihren Eltern die Erlaubnis zu bekommen, den Dienst doch anzunehmen bei Frau von Meiderstrom, war weniger schwierig gewesen, als es den Anschein gehabt. Frau Holdewacht war in so Vielem ganz unberechenbar und in Einem wieder sehr berechenbar, nämlich in dem Auffassen jeder Möglichkeit eines Grundes für sanguinische Hoffnungen und Kühn, emporstrebende Luftschlösser. Die Art, wie nun Ludowika nach ihrem Besuch im Hotel „Zur Stadt Gotha“ darüber berichtete und, daß die „Dienstbotenstellung“ eigentlich nur eine Wunderlichkeit der alten Dame, die einen sehr netten Eindruck mache, sei, und sie eigentlich mehr Gesellschaftsdame und Vertrauensstellung in ihr sehen würde, diese Darstellung war ganz darauf berechnet, die schwache Seite der Mutter zu berühren. Dann kam die Entdeckung, daß Frau von Meiderstrom die jetzige Besitzerin von Finsterholm sei, ohne nähere Verwandte, unermesslich reich dazu, um Frau Holdewacht unverzüglich ein schwindelhaftes Luftschloß bauen zu lassen, und als ihre Tochter später noch von einem Neffen, einem Herrn von Meiderstrom, schrieb, der unermüdet und im Kolonialdienst Offizier war, da läuteten in dem Luftschloß alle Glocken, und Ludowika konnte als glückliche Braut in das Schloß ihrer ehemaligen Verwandten, in welchem ihre Mutter getauft hatte und gefeiert worden war, einziehen. Ludowika

mußte nun allerdings, wenn auch in zartester, schonendster Weise alles thun, was sie konnte, um ihrer Mutter für solche haltlose Träume und ganz chimärische Hoffnungen die Basis zu nehmen. Und da die Verwirklichung dieser Träume nicht rasch ging, war das auch nicht schwer, und wie gewöhnlich trat der Rückschlag in krasser Weise ein. Herr Holdewacht und die Spielfähin konnten davon erzählen, aber freilich thaten sie es nicht an Ludowika, und unzählige Male, wenn die Spielfäh oder Matthäus herauskamen, segneten sie das Geschick und die Vernunft dieses guten aufopfernden Geschöpfes, welche es aus dieser häuslichen Hölle hinweggeführt hatten. So schlimm konnte sie es bei keinem Sklavenshalter haben, als daheim, dachte die Spielfäh und hob Augen und Hände zum Himmel.

Während ihrer letzten Tage in Berlin hatte Ludowika noch mit allen Kräften und allem Einfluß daran gearbeitet, Ordnung und Sicherheit in die Verhältnisse ihrer Eltern zu bringen, und die Spielfäh, wie auch Matthäus, der im Sommer eine Stellung in einem großen Garten-Etablissement genommen hatte, wo er auch schlief, thaten das ihrige dazu. Aus der Vorderwohnung waren denn nun die Holdewachts glücklich heraus, und der Arzt von oben hatte sie bezogen. Dadurch, durch den schönen, sichern Verdienst kam die Spielfäh auch mehr in die Lage, ihren Einwohnern noch Gutes anzuthun und leichter Kredit „auf bessere Zeiten“ zu geben, denn sie bezog wirklich die beiden Hinterzimmer, d. h. das eine war nur eine schmale Kammer, die Matthäus bisher bewohnt hatte. Der aber schlief auswärts, und so war es disponibel, und noch Ludowika selbst richtete sie mit allem möglich zu machenden Komfort und ihrem ganzen Geschick zum Schlaf-Alföven für ihren kranken Vater ein.

Einen schweren Gang ging sie dann noch zu dem Arzt Dr. Nickel und bat ihn, doch ab und zu nach dem Kranken sehen zu wollen, und was das Honorar betreffe, — da hatte sie absolut nicht weiter können, und der freundliche ältere Mann hatte mitleidig lächelnd abgewinkt, das habe einstweilen Zeit. Er sei überzeugt, daß Fräulein Holdewacht, sobald sie in der Lage sei, seine Ansprüche nicht vergessen würde. Mit einem dankbaren Händedruck und aufsteigenden Thränen hatte sie ihm so beredt gedankt, daß er eine recht aufrichtige Freude empfand, die Leiden dieses jungen Mädchens in erster Linie lindern zu helfen, indem er dem Vater, dessen Ende in nicht langer Zeit wohl abzusehen war, seine Hilfe und seinen Rath angebeihen ließ, gleichzeitig auch auf die Nerven der Mutter einen günstigen Einfluß zu gewinnen suchend. Dies war für Ludowika ein nicht zu beschreibender Trost bei ihrem Fortgang.

Auch Frau Holdewachts Thränen flossen sanfter, wenn sie gedachte, daß ihre Wieta ja doch in Schloß Finsterholm ein recht angenehmes, vielleicht interessantes Leben als Gesellschaftsfräulein führen würde, und sie nun volle 130 Mark monatlich feste Einnahme habe. Davon ließ sich recht wohl für nun nur zwei eine ganz nette Existenz fristen, besonders wenn man sich vielleicht doch noch andere gelegentliche Nebeneinnahmen machen konnte. Allerhand neue Ideen und Erfindungen hatte sie bereits wieder im Kopfe. Sie hatte ja auch Zeit, ihren Phantasien und ihrer lebhaftesten Geistesthätigkeit damit einige Nahrung zu geben; denn von heute zu morgen war am Ende Ludowikas Vermählung mit dem muthmaßlichen Erben von Finsterholm nicht zu erwarten. So, sie in leidlicher Stimmung und erträglicher Lage wissend, umarmte Ludowika ihre geliebten Eltern zum Abschiede ruhiger und

zwang ihr heißes Schluchzen nieder, als sie des kranken Vaters greißes Haupt an ihr Herz drückte. Der Spielkas und dem guten Matthäus brauchte sie seine Pflege nicht extra anzupfehlen. Die sahen ihr selbst nassen Auges in das zuckende Gesicht und sagten wie aus einem Munde: „Ihm soll es an nichts fehlen, Fräulein Fieckchen.“

21.

Ja, die Briefe ihrer Mutter waren bald eine Angst und Qual für Ludowika geworden. Schon einer der ersten erschreckte sie sehr.

„Mein theures, heiß geliebtes Kind!

Was wirst Du nur sagen, aber wohl kaum erschrocken, wenn Du hörst, daß wir, unser armer, gequälter Kranker und Deine elende Mutter, die gräßlichen Pöcher bei der sehr unverschämten und frech gewordenen Spielkas verlassen haben und nicht mehr von dem mir von ihr vorgeworfenen Almosen meines ehemaligen Bedienten leben! Denke Dir, das wagte sie mir zu sagen, als ich denn doch mal die Bemerkung nicht unterdrücken konnte, daß sie mit dem von Dir geschickten Gelde denn doch Auslagen zu bestreiten scheine, die wahrhaftig Zeit hätten.

Ein Zufall machte die Sache, und nun sind wir wie durch ein Wunder in einem oder vielmehr zwei verhältnismäßig netten, sonnigen Zimmern untergebracht. In einer freundlichen, beinahe eleganten Pension in der Potsdamerstraße bei Fräulein Graß. Dein Vater lebt ordentlich auf und sieht schon seit diesem Tage viel wohler aus. Am dem Abend, als ich den kleinen Wortwechsel mit der Spielkas hatte, öffnete ich in ihrer Abwesenheit, glaubend, es sei der Briefträger, die Thür einer Dame, nicht mehr jung, jeder Zoll die alte Jungfer, aber eine von der netten Art, gut angezogen, von sehr gentillem Aussehen. Sie wollte wegen irgend eines alten Möbels mit der Spielkas verhandeln. Ich schien ihr auch sehr zu gefallen, und weil ich doch immer so sehr allein bin, nahm ich gern die kleine Abwechslung wahr und lud sie zum Warten in — unseren „Salon“! hätte ich bald gesagt. Von Deinem Vater war sie ganz hingerissen, fand ihn so schön, so vornehm, und sprach in so herzlicher Weise ihr tiefstes Mitleid aus, daß ich ihr unser entsetzliches Schicksal mit einigen Worten klar legte und zugleich sagte, wie grenzenlos unglücklich und schlecht wir hier, d. h. dort bei Matthäus und seiner gewaltthätigen Tochter, untergebracht seien.

Wir kamen ins Plaudern; sie stellte sich vor als Fräulein Emmy Graß, Inhaberin eines Pensionats für In- und Ausländer, Potsdamerstraße, und — denke Dir, forderte uns auf, zu ihr zu kommen. Als ich ihr andeutete, wir könnten unmöglich mehr wie für uns Beide 130 Mark Pension bezahlen pro Monat, lächelte sie in lebenswürdigster Weise und meinte, dies könne sie unmöglich glauben, daß wir mit solch einer Summe auskämen, aber als ihr leider diese trostlose Wahrheit von Deinem Vater bestätigt wurde, da sagte sie, das thäte dann auch nichts, und da sie augenblicklich Räume genug leer habe, wolle sie sich gern damit begnügen, um der lebenswürdigen Gesellschaft willen und uns zwei nette Zimmer geben, für die andere Leute freilich pro Kopf 130 Mark bezahlten. Ich sagte natürlich, daß wir dies nur bis auf Weiteres annehmen würden, und sobald wir wieder in der Lage seien, vielleicht durch unser Töchterchen, das einer sehr lieben Freundin auf dem Lande bis auf Weiteres Gesellschaft leiste, ihr die gütigst gestundete Pension mit Zinsen erstatten würden. Die Reiderstron schien sie zu kennen und sagte auch, daß sie enorm reich sei, daß aber sehr dunkle Geschichten in der Familie passirt seien. Was, wußte sie leider nicht. Das war sehr schade, denn wer weiß, wie Einem solche Wissenschaft etwa nützen könnte. Von dem Neffen aber hatte sie gehört, daß er ein hochmüthiger, eingebildeter Streber wäre. Nun, das mag er immer sein, deshalb kann er sonst ganz umgänglich sein. Wie wunderbar der Zufall doch spielt, nicht wahr? Menschen zu einander bringt, die wieder gemeinsame Bekannte haben. Dies Mal war's ein Glückszufall. Gleich am anderen Tage konnte ich der ganz erstarrten Spielkas die Ueberraschung machen, ihr zu eröffnen, wir zögen sofort aus, in das Pensionat Graß. Eine lange Auseinandersetzung hatten wir weiter nicht. Ich dachte immer, sie würde noch mit einer laugen Auslagen-Rechnung ankommen, aber das geschah nicht, und wir schieden ohne Sang und Klang. Bei der Graß kann ich übrigens die Pension postnumerando bezahlen, was mir äußerst angenehm ist. Zu meiner Genußnahme kann ich mich der lieben Person schon jetzt erkenntlich zeigen. Sie bat mich, ihr für etwaige Unterhandlungen mit ausländischen Pensionären meine Sprachkenntnisse zur Verfügung zu stellen. Auf diese Art kann ich sagen: Je paye de ma peronne.“

Sehr erschrocken und bedenklich war Ludowika der Brief entfallen. Von der guten Spielkas und Matthäus fort, die so treu sorgten und sie nie verlassen hätten und alle ihre Eigenheiten so gut kannten und selbst so herzlich gesinnt waren, zu ganz fremden Leuten, eigentlich wieder auf Kredit! Denn ein Pensionat in der Potsdamerstraße, das zwei Personen in nette Zimmer nimmt für 130 Mark, war doch undenkbar auf die Dauer, und selbst wenn diese Unwahrscheinlichkeit möglich geworden sein sollte, wenn Mama ihr ganzes Geld, ihre ganze sichere Einnahme dafür hingab, wovon um Gottes Willen sollte die Kleidung und die allernothwendigsten Extra-Ausgaben bestritten werden? Zweitens war sie sehr erschrocken über die unwahren Angaben, die ihre Mutter in ganz freundlich harmloser Weise ganz in der Ordnung fand, welche sie über Ludowikas Verhältnis zu ihrer Prinzipalin der fremden Dame gemacht hatte, womöglich noch weiter gehende Verheißungen daran geknüpft hatte! Und mit der guten Spielkas, mit Matthäus hatte sie sich augenscheinlich verfeindet, die Dienste des menschenfreundlichen Arztes, dessen unmittelbare Nähe Ludowika oft ein Himmelstrost gewesen war, wahrscheinlich oder entschieden mit Sniffereiz aufgegeben, sodas er keinerlei Veranlassung hatte, sich um die Eltern je wieder zu kümmern und vielleicht auch keine Zeit aus Moabit nach der Potsdamerstraße zu laufen:

Voll tiefer Sorge, Warnung und Bitten, die sie gleichwohl als zu spät vor sich selbst als nutzlos erklären mußte, schrieb Ludowika an ihre Mutter. In gleicher Zeit einige herzlich warme Worte an Matthäus und seine Tochter, sie flehentlich bittend, ab und zu eine Erkundigung über ihrer Eltern Aufenthalt einzuziehen und sie eventuell in der Noth nicht zu verlassen.

Von der Spielkas erhielt sie unmittelbar einen sehr empörten Brief, in welchem diese gute Frau erklärte, daß Frau Goldewacht sie ganz unverblümt der Unehelichkeit beschuldigt habe, und wenn das auch ein ganz ungläublicher Anfinn wäre, ihr zu sagen, daß sie noch sehr berechnete Forderungen an die Herrschaften habe, so müsse sie wohl, wie auch ihr Vater, dem es geschäftlich und gesundenheilig sehr übel, gehe von nun an jede Verpflichtung und Antheilnahme nach der Pension Graß hin ablehnen. Dem gnädigen Fräulein Fieckchen selber ständen sie beide mit ihren schwachen Kräften stets zur Verfügung. Die Wohnung hinten habe eine Plätterin genommen. Sie glaube übrigens, daß die gnädige Frau wieder irgend welche kleine Einnahmequellen habe, wenigstens gehabt habe. Inzwischen mußten sie ja wieder vertrieben sein, wie das ab und zu wohl merkbar gewesen sei. Sie frage, wo denn eigentlich die Möbel geblieben sind? Die sind zum größten Theile verpfändet, zum andern Theil hat die gnädige Frau sie mitnehmen müssen, denn die Pensionszimmer wären nicht entfernt gemüthlich genug möblirt gewesen. Auch an Dr. Nickel schrieb Ludowika voll Angst um ihren Vater einige schlichterme Worte und erhielt von diesem eine lebenswürdige, aber kühlte Antwort. Er wolle gern ab und zu mal nach dem kranken Herrn sehen, in der Weise wie bisher, sei nach dem Bezug der Familie in eine so entfernte Gegend völlig ausgeschlossen. Sehr gute Pflege, kräftige Ernährung, Weine, sorgsame, ärztliche Ueberwachung und vor allen Dingen Nähe und Sorglosigkeit könnten ihren Vater wohl noch einige Jahre erhalten.

Tief dunkel umzog sich von Neuem der in Finsterholm anfänglich etwas lichter gewordene Lebenshorizont des jungen Mädchens, als sie diese Briefe und Auskünfte erhielt. Und eine schwere Aufgabe war es dabei, so ganz und gar mit allen Gedanken und zu jeder Stunde in fremdem Dienst sich abzumühen. Der harten Forderung dabei gemäß, stets ein heiteres Gesicht zeigend, um sich keinen herben Tadel zuzuziehen, oder gar aus der Stelle entlassen zu werden, die sie doch gerade jetzt unmöglich mißsen konnte, wo, wie sie fühlte, die Lage ihrer Eltern eine denkbar unästhere geworden war.

Ihre Mutter schrieb ihr darauf ziemlich obenhin, daß sie ganz und gar nicht vom Gelde entblößt sei, sondern eine Kleinigkeit in Reserve habe. Auch nehme sie, soweit dies möglich sei, ihre Extra-Bedürfnisse, z. B. Getränke ebenfalls im Pensionat.

Dann aber kam ein Brief, dies Mal höchst auffallender Weise mit Gilbestellung, der die arme Ludowika in rathloser Verzweiflung die halbe Nacht ruhelos in ihrem engen Käfig auf und ab jagte in dem Gedanken an das Elend ihrer geliebten, unglücklichen, gehehten Eltern.

(Fortsetzung folgt.)